

## OCULI, DA KOMMEN SIE

VON H. W. VALERIAN

WAREN DIE MENSCHEN FRÜHER ANDERS? REDETEN SIE ANDERS? Die Frage stell' ich mir, wenn ich an die stehenden Redensarten denke, mit denen mein Vater gewisse Tätigkeiten zu begleiten oder gewisse Situationen zu kommentieren pflegte.

Nehmen wir einmal an, wir befänden uns – vor langer, langer Zeit, ich bin noch sehr jung – in jenem Kellerraum unseres Wohnhauses, der unter anderem auch als Werkstatt diente. Ein Handmixer liegt auf der Werkbank, zu jener Zeit das Neueste vom Neuen. Aber er funktioniert nicht: genau die Herausforderung, die mein Vater liebte. Er zerlegte das Gehäuse – damals noch möglich, da die beiden Hälften nicht verschweißt waren, sondern von kleinen Schrauben zusammengehalten wurden. Nun ging's an die Fehlersuche. Wenn die vergeblich blieb, dann kam der Seufzer:

„Mich laust der Affe.“

Wenn sie hingegen zu einem eindeutigen Ergebnis geführt hatte, quittierte mein Vater dies mit den Worten:

„Da liegt der Hund begraben!“

Oder aber, bei anderer Gelegenheit:

„*Hinc illae lacrimae.*“ (Daher also die Tränen.)

Nun musste ein Weg gefunden werden, den Fehler zu beheben. Es mochte sein, dass sich unvorhergesehene Schwierigkeiten in den Weg stellten, sodass ich willens war, das Unternehmen als gescheitert aufzugeben. Nicht so mein Vater:

„Noch ist Polen nicht verloren!“

Es mochte aber auch sein, dass ich mit meinen jüngeren und deshalb schlankeren Fingern eine Stelle erreichte, die sich seinem Zugriff entzog.

„Bisch a Luada!“

Oder aber auch:

„Bisch a Hund.“

Schließlich hatten wir den Fehler behoben – hofften wir zumindest – und die dünnen Drähte mussten wieder an ihren angestammten Platz gebracht werden.

„Und verlegen sie genau in den Hof der guten Frau.“

Wilhelm Busch, wie die meisten noch wissen dürften, und den zitierte mein Erzeuger mit Vorliebe.

Die blanken Enden der Drähte wurden angelötet oder mit winzig kleinen Schrauben festgeklemmt. Mein Vater überprüfte gewissenhaft den festen Sitz.

„Hängt von Hengkovic“, stellte er zufrieden fest.

Nun kam ein kritischer Schritt: der Probelauf.

„Jetzt kommt der Moment, wo der Aff' ins Wasser rennt.“

Und wenn das Werkl funktionierte, wie's sollte, dann hieß es:

„Lauft wie ein Glöckl.“

Das Gehäuse wurde wieder zusammengeschaubt und gereinigt. So übergab er das Gerät meiner Mutter.

„Schöner wie neich!“ (neu)

Wenn wir – meine Schwestern und ich – an Vaters Sprüche zurück denken, dann lachen wir heute noch. Gibt's eigentlich ein schöneres Gedenken an einen Menschen?

Unweigerlich fallen uns weitere Sprüche ein.

„Oculi, da kommen sie“, pflegte er bei gegebenem Anlass zu sagen. Das ist mir so im Ohr geblieben, dass ich mich ganz automatisch desselben Ausdrucks bediene. Lange, lange Jahre hab' ich nicht einmal einen Gedanken darauf verschwendet, was das bedeuten könnte und woher es kommt. Erst jüngst hab' ich angefangen nachzuforschen. Und siehe da – es geht um den Schnepfenstrich. (Ach, wie hätte mein Vater vergnügt geschmunzelt!) Anscheinend gibt's ein Gedicht, welches die Fastensonntage aufzählt und jeweils dazu sagt, was da in Bezug auf die Schnepfenjagd vorgeht. Na ja, und *Oculi*, da kommen sie eben. Ob sich mein Vater des Zusammenhangs bewusst war, ist mir nicht bekannt. Ich neige allerdings zur Annahme, dass ja.

Wie ebenfalls schon erwähnt, liebte er Wilhelm Busch.

*Dass sie von dem Sauerkohle  
eine Portion sich hole,  
von welchem sie besonders schwärmt,  
wenn er wieder aufgewärmt.*

Bei uns passte das häufig, wenn's Aufgewärmtes gab; und ich weiß nicht, ob heute noch viele Leute um dessen Geheimnis wissen, nämlich dass es wirklich besonders gut schmeckt, besser womöglich als das Original. Max und Moritz lieferten meinem Vater freilich noch eine oft zitierte Zeile:

*Wehe, wehe, wenn ich an das Ende sehe!*

Doch gab's noch mehr geeignete Zitate, zum Beispiel:

*Hund und Kater fliehn im Lauf  
der größte Lump bleibt obenauf.*

Oder, nicht zu vergessen –

*Die Regel gilt von Alters her:  
Wer Sorgen hat, der hat Likör.*

Ebenso hatte es mein Erzeuger mit Christian Morgenstern, der in unserer Familie ganz allgemein in hohen Ehren stand – und bei mir noch immer steht. Manche seiner Verse kann ich bis heutig auswendig. Diese hatten es meinem Vater besonders angetan:

*Tief unten geht, ein dunkler Punkt,  
querüberfeld der Forstadjunkt.*

Wertvolles Bildungsgut vermittelte er mir anhand folgender unvergesslicher Zeilen:

*Nachtwächteris veniunt cum spießibus atque laternis  
et lederhosen habent ex quibus das hemd außerhängt.*

Dabei handelt es sich nämlich um das Muster eines elegischen Distichons, bestehend aus einem Hexameter und einem Pentameter, letzterer komplett mit Einschnitt (Zäsur) in der Mitte.

Doch gab's noch eine Menge anderer Ausdrücke, die er ganz selbstverständlich gebrauchte, vielleicht weil sie zu seiner Zeit selbstverständlich waren. Wenn ich in etwas späteren Jahren Freundinnen nach Hause brachte, dann handelte es sich um meine *Dulcinea*. Bei den Schwestern hingegen sprach er vom *Seladon* oder vom *Cicisbeo*. Und wenn

wir, Schwestern und Bruder, am Samstag Abend ausschwärmten, dann gingen wir *auf Lepschi*. Am Sonntag in der Früh versammelten wir uns trotzdem brav und gehorsam zum Frühstück, und so konnte er mit Befriedigung feststellen, dass *die junge Brut* vollständig anwesend war. Oder aber auch: *Gezwerge miesigliches*. Später dann *das Gelichter*.

Apropos Essen. Er konnte meine Mutter zur Verzweiflung treiben, indem er jede Sauce unwandelbar als *Düllensoß* ansprach. Und Kuchen wie Torten waren unweigerlich eine *Tortennudel*.

„Zergeht auf der Zunge“, galt ihm als höchstes Lob.

Nach dem Sonntagessen faltete er zufrieden seine Serviette:

„Danke, das war ausgezeichnet, reichlich, und nicht so fett wie in anderen jüdischen Häusern.“

Da wir uns selbst zu solchen Häusern zählten, zumindest so ein kleines bisschen, handelte es sich keineswegs um eine Äußerung von Antisemitismus, sondern ganz im Gegenteil um typische Selbstironie. Die ältere Schwester erinnert mich an eine Variante:

„Einfach, geschmacklos und doch ordinär.“

Das muss einem erst einmal einfallen!

Aus der jüdischen Sphäre bezog er auch ein – na ja, Schimpfwort wird man wohl kaum sagen können, sehr wohl aber eine abfällige Bezeichnung: *Nebochant*.

„Danke, mit Ezzes bin ich versehen.“

Noch was ist mir fest in Erinnerung geblieben: „Ein Soldat“, pflegte er als Weltkriegsteilnehmer und österreichischer Oberstleutnant zu sagen, „ein Soldat muss in jeder Lage schlafen können.“

Und wie ich bezeugen kann, nahm er dieses militärische Gebot ernst, sehr ernst sogar! Er übte bei jeder sich bietenden Gelegenheit.

Dessen ungeachtet antwortete er auf die Frage, wie er geschlafen habe: „Kein Auge über das andere gelegt.“

Hochkultur interessierte ihn nicht besonders, sehr zum Leidwesen unserer Mutter. Trotzdem begleitete er sie ein Leben lang gehorsam in Konzerte, Theateraufführungen, Opern. Einmal kamen sie spät abends von einem Symphoniekonzert im Kongresshaus heim. Mein Vater ließ sich ächzend in seinen Fernsehsessel fallen:

„Lieber unterhalt' ich mich auf meinem Niveau, als dass ich mich auf einem höheren langweil'.“

Den Satz kann man sich merken.

Ebenso wie vielleicht diesen: „Es hat alles seine Vor- und Hinterteile.“

Meine Güte, die Erinnerungen purzeln durcheinander! Meine Mutter legte außerdem viel Wert auf Fremdsprachenkenntnisse. Man musste überall wenigstens radebrechen können. Und man musste Ortsnamen richtig aussprechen, das gehörte einfach zur Bildung. Bloß bockte da mein Vater. Es ist einfach unmöglich, mit Buchstaben wiederzugeben, was er aus der *spiaggia* machte. Oder aus der schönen Stadt Chioggia. Sein Favorit war indes die *caccia*. Ein verwittertes Holzschild mit der Aufschrift *divieto di caccia* ließ er einmal mitgehen und nagelte es bei uns ans Gartentor. Man kann sich vorstellen, wie er's aussprach.

Apropos Garten: „Ein Born der Freude“, sagte er, wenn er dortselbst arbeiten musste. Am schönsten war's für ihn, wenn er dabei mit einem Nachbarn ins Gespräch kam, der seine Einstellung teilte. Da standen sie dann redend und rauchend, auf den Stiel des Rechens gestützt.

„Arbeiterdenkmal“, kommentierte meine Schwester.

In früheren Jahren pflanzte Mutttern, noch ganz in der Tradition von Kriegs- und Nachkriegsjahren, Essbares an.

„Aus eigener Fechsung“, lobte unser Vater, wenn solche Produkte auf den Teller kamen.

Und so weiter, und so fort. Ich könnte vom sprichwörtlichen Hundertsten ins ebenso sprichwörtliche Tausendste kommen. Fremdwörter, Fachausdrücke konnte er grundsätzlich nicht richtig gebrauchen. Das wär' ihm zu langweilig gewesen. Was bei uns als Teil der Zentralheizung unterm Fenster an der Wand hing, das war ein Gladiator. Und die Abfolge von Großeltern–Eltern–Kinder–Enkel, das waren die Generatoren.

Wie pflegte er Karl Kraus zu zitieren? „Das Wort Familienbande hat einen Beigeschmack von Wahrheit.“

Die Familie, die war bei uns die *mischpoche*.

Man gestatte mir, mit einem weiteren denkwürdigen Ausspruch zu schließen, für den ich allerdings ein bisschen ausholen muss. Da war er schon in fortgeschrittenem Alter. Unsere Mutter drangsalierte ihn wieder einmal, weil er zu viel und zu ungesund aß. Er ließ das alles stoisch über sich

ergehen. Erst als sie das Zimmer verlassen hatte, beugte er sich zu mir herüber und sagte verschwörerisch:

„Weißt du, sie wollen alle nur mein Bestes.“

Kurze Pause.

„Ich geb's ihnen aber nicht!“